Aus dem Wasser gerettete Gnadenbilder aus dem Engadin

Autor(en): **Hochenegg, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): **- (1968)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-398038

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aus dem Wasser gerettete Gnadenbilder aus dem Engadin

Von Hans Hochenegg

Die Landesfürsten von Tirol besaßen Hoheitsrechte über das Unterengadin und das Prättigau. Religiöse Spaltung führte dort im Jahre 1620 zu erbitterten Streitigkeiten. Nach erfolglosen Verhandlungen rückten österreichische Truppen ins Prättigau ein. Die Grausamkeit spanischer Soldaten richtete sich dabei gegen Freund und Feind. Auch Landsturm aus Tirol und Vorarlberg griff in die mit wechselndem Erfolg geführten Grenzkämpfe ein. Im Aufgebot aus Lermoos beteiligte sich 1621 unter anderen auch Josef Hochenegg[1] mit der «kurtzen Wöhr» (Streitaxt) am «Engedeiner Krieg». Der Friede von Lindau vom 23. Oktober 1622 vermochte die erhitzten Gemüter nicht zu beruhigen; immer wieder flammten die Kämpfe auf. Erst ein am 20. März 1642 zu Feldkirch abgeschlossener Vertrag führte durch gegenseitiges Nachgeben zu einem dauernden Frieden.

In diesen Wirren wurden nicht nur blühende Siedlungen zerstört und Morde verübt, zum Beispiel am 24. April 1624 am Kapuzinerpater Fidelis von Sigmaringen, sondern auch zahlreiche Kirchen verwüstet, Heiligenstatuen zerhackt, verbrannt oder ins Wasser geworfen.

Der «Pilger durch Tirol» (Innsbruck 1846) schreibt über das Gnadenbild zu Tschengels im Obervintschgau:

«Ein von reformierten Fanatikern im Jahre 1624 in Santa Maria (Engadin) in den Rambach, der seine Wasser aus dem Tauferer Tale der Etsch zuwälzt, geworfenes Marienbild blieb bei Tschengels in den Etschsümpfen liegen. Berghirten bemerkten zur Nachtzeit einen ungewöhnlichen Glanz an der Stelle des verunehrten Schatzes. Er ward erhoben und in der Kirche zu Tschengels aufgestellt. Daher die Wall-

[1] Dieser bescheidene Mitkämpfer ist nicht deswegen genannt, weil er der Familie des Verfassers angehört hat, sondern weil er zu den ersten zählt, die den im Tirol damals noch ungewöhnlichen Taufnamen «Josef» geführt haben.

fahrt. Alle Samstage in der Fasten ist großer Zusammenlauf des andächtigen Volkes. Das Hauptfest wird alljährlich am 8. September gefeiert.»

Ähnliches ist auch aus Nordtirol überliefert. Da und dort wurden Statuen oder Kruzifixe aus dem Inn gefischt. Sie mögen teils durch Hochwasser, teils durch menschliche Intoleranz hineingeraten sein.

Die Fundumstände gaben Anlaß, sie als Gnadenbilder zu betrachten; was dem Verderben glücklich entgangen war, mußte auch anderen helfen können. So erlangten zum Beispiel das «Heilige Fritzner Haupt», das Kruzifix der Kreuzkapelle bei Pill, der «Wasserherrgott» beim Prosserhofe bei Rattenberg, das Kreuzholz in Gampass, jetzt «Heiligkreuz» genannt, allgemeines Vertrauen.

Einige aus dem Wasser gerettete Gnadenbilder werden ausdrücklich als Opfer des Religionskrieges im Engadin bezeichnet. So die Marienstatue der jetzt leider verfallenden Kapelle in Altfinstermünz; sie sei um 1620 aus dem Inn gezogen worden. Dasselbe erzählt man sich vom spätgotischen Relief der Beweinung Christi der Pfarrkirche zu Jerzens im Pitztal; es sei zu jener bewegten Zeit bei Prutz angeschwemmt worden. Auch die Schmerzhafte Mutter der Pfarrkirche in Fendels oberhalb Ried im Oberinntal stamme aus der Schweiz und sei um 1620 vom Inn auf Tiroler Boden gebracht worden.

Ein kleiner Kupferstich der Augsburger Kunstfirma Klauber aus dem Jahre 1736 zeigt ein im Haller Damenstift verehrtes, auf einem Sessel sitzendes Christkind mit einem Bilde in der Hand «... von einer Muttergottes abgehauen und auf dem Innstrom bis nach Hall geschwommen...». Abgesehen von diesen Wallfahrtsandenken hatte ich bisher nur spöttische Bemerkungen darüber gekannt: Ein Kind mit einem Bilde, dem Vernehmen nach sogar mit einer Spielkarte in der Hand, könne doch nur von einer profanen Figur und nicht von einer Madonnenstatue stammen! Und wie soll sich die Spielkarte im Wasser des reissenden Flusses erhalten haben?

Eine zufällige Nachfrage im Herz-Jesu-Kloster zu Solbad Hall in Tirol brachte ein überraschendes Ergebnis: Das längst verloren geglaubte Christkind ist noch vorhanden, es hat alle Drangsale seit der Aufhebung des Damenstiftes gut überstanden. Bei den «Töchtern des



Das Christkind mit der Spielkarte. Statuetta aus dem Engadin in Hall/Tirol. (Augsburger Kupferstich 18. Jh.)

Herzens Jesu», die seit 1912 im Gebäude des ehemaligen Stiftes siedeln, steht es hoch in Ehren. Ich durfte es ansehen und mit dem Kupferstich meiner Sammlung vergleichen. Ähnlich wie es am Bildchen dargestellt ist, sitzt das liebenswürdige Figürlein mit dem frischen Bubengesicht auf einem hübsch geschnitzten Lehnsessel; es ist mit einem Mantel aus dunkelrotem Samt bekleidet, der mit reicher Goldstickerei aus dem Frührokoko geziert ist. In der Hand hält es einen ovalen Reliquienbehälter, dem Reste einer Spielkarte eingefügt sind.

Nach freundlichen Mitteilungen der ehrwürdigen Schwestern stammt die Statuette ebenfalls wie die vorhin genannten Gnadenbilder aus dem Engadin; das Christkind wurde zur Zeit der Glaubenskämpfe durch Beilhiebe von der Muttergottesstatue abgetrennt. Der Mantel verdeckt die übriggebliebene stützende Hand Mariens.

Das Christkind blickt zur Seite, fast nach rückwärts. Nach der Legende hätte es den Kopf abgewendet, als man das Bild seiner Mutter so grob mißhandelte! Im Kloster weiß man auch noch den überlieferten Wunderbericht, wie die Spielkarte zum Kennzeichen des Haller Christkindleins geworden ist:

Als man das Christkind aus dem Inn herausholte, hatte es nur die ihm fest verbundene geschnitzte Weltkugel in der Hand. Als es später in der Stiftskirche zur öffentlichen Verehrung ausgestellt war, wurde es das Ziel zahlreicher Bittsteller, die vor ihm in ihren Anliegen um himmlische Hilfe flehten. Einmal nahmen die besorgten Angehörigen eines dem Spielen verfallenen Mannes dort ihre Zuflucht und erreichten seine Bekehrung. Der Mann war nämlich wieder beim Spiel im Kreise schlechter Kameraden. Er schimpfte und lästerte, weil er stets verlor. Auf einmal war die Hauptkarte, vermutlich der Herzkönig, verschwunden und das Spiel musste aufhören. Später fand man die Karte in der Hand des hilfreichen Christkindleins!

«Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden» (Psalm 118); manches fromme Bildwerk, das man vernichten wollte, hat Hilfesuchenden Trost gebracht. Tirol könnte dankbar sein für die Gaben, die das Nachbarland auf so ungewöhnliche Weise hereingesandt hat.